

Zeitschrift: Bündnerisches Monatsblatt : Zeitschrift für bündnerische Geschichte, Landes- und Volkskunde

Herausgeber: F. Pieth

Band: - (1928)

Heft: 9

Artikel: Der Trunser Ahorn : die Geschichte eines Kronzeugen [Fortsetzung und Schluss]

Autor: Fry, Karl

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-396536>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 31.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Trunser Ahorn

Die Geschichte eines Kronzeugen

Von Karl Fry

(Schluß)

Die Linde war überhaupt auch in der Schweiz ein durchaus volkstümlicher Baum. Linden standen auf Dorf- und Stadtplätzen, in Kloster- und Schloßhöfen und auf weit ausschauenden Höhen, betrauten mit ihrem breiten Kronendach Heiligtümer und Kapellen¹⁵². Sie galten als heilige Bäume, die man nicht ungestraft fällte. Unter der Dorflinde wechselten die ernstesten Beratungen der Alten mit den heiteren Spielen der Jugend¹⁵³. In ihrem Schatten tagten und richteten die Knabenschaften¹⁵⁴. Aber zur Nachtzeit hörte man die Geister der Verstorbenen wehklagend um ihre Krone kreisen und man munkelte von tollen Reigen des Teufels mit Hexen und Hexenmeistern¹⁵⁵.

Wie die Schweiz sich in den Rahmen der deutschen Volks- und Rechtsgeschichte spannen läßt, so auch Graubünden, das unter der fränkischen und karolingischen Herrschaft inniger mit dem Reiche verbunden war, als später mit der Eidgenossenschaft.

Die späteren III Bünde standen bis zum Vertrag von Verdun (843) unter römisch-fränkischer Rechtsgestaltung, dann bis Ende

¹⁵² Über Eichen- und Lindenkult im schweiz. Jura s. Schwz. Archiv f. Volkskunde, VII, S. 184: Zu Bure, Dampfreux, Beurnévésin. Chevenez stehen herrliche Linden vor der Kirche. Zu Lugnez vor der Kapelle des hl. Imier spenden vier gewaltige Linden den Pilgern Schatten. Die Kollegialkirche von St. Ursanne ist von einer Lindenallee umrahmt.

¹⁵³ Im 15. Jahrh. wurde bei der Linde in Appenzell zu Trommeln und Pfeifen alle Sonntage getanzt. Ebd. VIII, S. 1. — Unter der großen Linde auf dem Moudonplatz zu Estavayer am Neuenburgersee hielt die Jugend am ersten Fastensonntag ihr Fest „des Brandons“ ab. Ebd. VI, S. 94.

¹⁵⁴ Im aargauischen Freiamt versammelte sich die Dorfknabenschaft am Sonntag abend vor der Kirchweihe auf dem Dorfplatz bei der Linde. Schwz. Archiv f. Volkskunde, VIII, S. 87. In Zug fanden die Versammlungen und Wahltage der Knabenschaft statt am „schmutzigen Donnerstag“ auf dem alten Gerichtsplatz, wo die Linde gestanden war. Ebd. S. 92.

¹⁵⁵ s. Schweizer. Idiotikon unter Linde (Band III, Sp. 1319/20). wo auch weitere Literatur zur Geschichte der Linde in der Schweiz verzeichnet ist. Einige Angaben über Baumkult in der Schweiz finden sich in Runge, Der Quellenkultus in der Schweiz, Zch. 1859 (S. 34. 39).

des 14. Jahrhunderts unter deutscher, und erst mit Beginn der selbständigen Bünde bildete sich allmählich ein besonderes Recht aus, das in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts und in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts seinen Abschluß fand¹⁵⁶. So nimmt es uns nicht wunder, daß wir hier weitest herrschendes germanisches Recht finden, das seine ursprüngliche Form kaum irgendwo so lange bewahrte wie gerade hier. In den einstigen Hochgerichten haben sich die Landsgemeinden unter freiem Himmel zum Teil, wie in der Urschweiz, bis in unsere Zeit erhalten. Hier war auch die Gerichtsstätte unter freiem Himmel bis weit über das Mittelalter hinaus¹⁵⁷.

Und mit der deutschen Gerichtsordnung hielt auch der deutsche Gerichtsbaum seinen Einzug. Daß die Linde als Gerichtsbaum durch die germanische Gerichtsordnung in Bünden, und zumal im Bündner Oberland, zu Ehren kam, glauben wir auch daraus schließen zu dürfen, daß das Oberländerromanische sie nur unter deutschem Namen kennt. „Glienda“ weist deutlich auf Import hin¹⁵⁸.

¹⁵⁶ s. Wagner-Salis, Einleitung zu den Rechtsquellen, namentlich § 1, S. 4.

¹⁵⁷ In Disentis zog sich das Zivilgericht Ende des 15. Jahrh. ins Rathaus zurück. Das Kriminalgericht tagte noch Ende des 18. Jahrh. unter freiem Himmel. Vgl. Tuor, Ischi IX, pag. 102 s. In Laax tagte auch das Zivilgericht noch im 17. Jahrh. im Freien. Vgl. Tuor, Die Freien von Laax, S. 180. Zu Maienfeld war das Kriminalgericht ebenfalls noch 1678 im Freien. s. Wagner-Salis, II. Theil, 260, 264. Aus dem Langwieser Landbuch, verfaßt um 1657 (ebd. S. 25), sehen wir, daß dort um diese Zeit das Zivilgericht im Rathaus stattfand (ebd. S. 147).

¹⁵⁸ Während der ladinische Dialekt „tiglia, teglia“ kennt (Conradi 1828), „tègl, tigl“ (Carisch 1848/87), „tiglio“ (Pallioppi 1902), kennt das Oberländerromanische den Baum nur als „glienda“ (Carigiet 1882). Muoth übersetzt zwar die Murtener Linde mit „La téglia de Friburg“ (Eberhard, pag. 109). Er setzt aber „glienda“ neben „téglia“ in Parenthese und hat „téglia“ wohl nur als Historiker gesetzt und mit Rücksicht auf das engadinische Idiom. Man beachte die Bildung des Wortes lentelgia (lenteiglia), geläufig in buglia de lentelgia (Gen. 25, 34). Das Wort ist etymologisch identisch mit teglia = Linde. Auch im Deutschen: Linse = Linde. Als in der Kulturzeit die Linde zum Basten (Stricken usw.) nicht mehr verwendet wurde, ging das Wort auf die Pflanze über, die an ihre Stelle trat (Flachs). s. Hehn a. a. O., S. 185 f., 586 f. — P. Karl Hager [Erhebungen über die Verbreitung der wildw. Holzarten im Vorderrheintal (Bern 1916), S. 54.

Jedenfalls war die Linde bei Burgen und an Gerichtsstätten auf dem Gebiete der III Bünde allbekannt¹⁵⁹. Sie ist für Graubünden urkundlich wiederholt nachweisbar.

Die „Malefizordnung und procedur über eine malefizische Person zu Majenfeld“, vom Jahre 1678, schrieb vor, daß der Verurteilte vor der Hinrichtung zur Linde geführt werden mußte: „Es soll auch nachdem der arme mensch in den banden für dz gricht aus dem schloß under die linden von keinem andern gefüert werden, dan durch einen geschwornen schloßweibel, soll auch von den banden nicht ausgelöst werden, als von demselbigen und er einem scharpfrichter mit urtel und worten überantwortet wird, soll es mit rächt und urtel erkennt werden, dz dieser geschworne schloßweibel in von banden ledig machen soll, auch also von einem herrn landvogt mit der geistlichkeit bis an sein end versächen und getröst werden.“¹⁶⁰ Und „under der linda und nicht anderstwo als under dem heitern himmel“ mußte der Richter mit seinen „rechtsprächern und beysitzern“ sich zu Tisch setzen¹⁶¹. Die Maienfelder Gerichtslinde stand bis 1868¹⁶².

Auf Gebiet des Grauen Bundes finden wir Gerichtslinden zu Cazis¹⁶³, auf der ehemaligen Dingstätte bei Burg Wildenberg bei Fellers¹⁶⁴ und zu Disentis.

Die Linde auf dem Gerichts- (und allgemeinen Versammlungs-) platz in Disentis ist urkundlich belegt für 1402, in welchem Jahre Cilia von Puldingen, die Schwester Peters von Puldingen 57] nimmt an, Laubbäume seien in fränkisch-karolingischer Zeit durch deutsche Ansiedler und Militärposten im Oberland eingebürgert und gefördert worden.

¹⁵⁹ In seinem tief empfundenen „Lied eines Landmanns in der Fremde“ steht die Linde J. G. von Salis-Seewis verlockend vor den Augen und zaubert ihm das Bild der Heimat vor die Seele:

„Wann erblick' ich selbst die Linde,
Auf den Kirchenplatz gepflanzt,
Wo gekühlt im Abendwinde
Unsre frohe Jugend tanzt?“

[Gedichte, Zch. 1823, S. 34.]

¹⁶⁰ Wagner-Salis, Rechtsquellen, II. Theil, S. 264.

¹⁶¹ Ebd. S. 260.

¹⁶² s. Bündner. Monatsblatt, 1927, Nr. 5, S. 148.

¹⁶³ Wagner-Salis, a. a. O., I. Theil, S. 145: „1549 jar am oster mäntag ist iser gerichtz gemeind zu o Katz under der linda eins worden.“

¹⁶⁴ Vgl. Bündner. Monatsblatt, 1927, Nr. 5.

tingen, dem Ulrich Barlotta, „wilent amman ze Thysentis“, ihr Gut „Wurzenstein genant, und stoset nebentzu an die richstras, die gen Medels inhin gaht“, verkauft. Cilia verkauft das Gut mit ihres „erbornen vogts des erwirdigen ... gnädigen herren apt Peters, von Gottes gnaden apt des gotzhus ze Tysentis, guotten gunst und willen und mit siner hand volfertiget vor offnem gericht ze Thysentis under linden“¹⁶⁵.

Die Gerichtsstätte mit der Linde, von der hier die Rede ist, stand nach der heute noch lebenden Tradition an der Ostseite des Klosters, wo heute die Martinskirche erbaut ist. Dieser alten Gerichtsstätte gerade gegenüber, an der Halde östlich, stand der Galgen des Hochgerichtes¹⁶⁶. Unter der Linde dieser Gerichtsstätte sprach der Abt Recht durch freigewählte Richter, bis 1472, in welchem Jahre das Hochgericht in die Rechte des Abtes eingriff und die Wahl der Offizialen bestimmte¹⁶⁷.

Die alte Gerichtsstätte in Disentis¹⁶⁸ darf geradezu als klassisch bezeichnet werden, indem sie mehrere der beliebten Eigen-

¹⁶⁵ Decurtins, Die Disentiser Klosterchronik, Beil. XIII, S. 69. — Freilich ist es nicht absolut sicher zu sagen, ob die „Linde“ beim Kloster auch wirklich eine Linde war. s. unten Anm. 187.

¹⁶⁶ Die heutige Tradition hat den Namen „La Furtga“ (der Galgen) vom eigentlichen Standpunkt des ehemaligen Galgens (an der östlichen Halde gerade der Martinskirche gegenüber) höher an den Berg hinauf verlegt, unmittelbar unter den Wald. Es zeigt sich insofern ein richtiger Instinkt des Volkes darin, als man von dort aus eine noch bessere Aussicht genießt.

¹⁶⁷ s. Decurtins, Descriptio brevis, S. 10 f. — P. Maurus Wenzin spricht dort von dieser Gerichtsstätte zu Disentis, nicht von einer solchen zu Truns, und um die Linde zu Disentis handelt es sich, nicht um den Ahorn zu Truns, wie Decurtins fälschlich interpretiert (s. oben S. 208 f., Anm. 28. 29). Man vergleiche mit der Disentiser Linde, die der St. Martins-Kirche weichen mußte, die „dicke Linde“ von Prilly bei Lausanne, die unweit der Stelle steht, an der einst eine dem hl. Martin geweihte Kapelle stand. Unter dieser Linde wurde einst ebenfalls Recht gesprochen und ganze Generationen gingen an ihr vorbei zum Gottesdienst (s. Baum-Album, Taf. XVIII).

¹⁶⁸ Die Gerichtsstätte beim Kloster ist urkundlich belegt aus dem Jahre 1357 (16. Dezember), in einer Schenkungsurkunde, worin Heinrich von Montalt dem Freiherrn Ulrich Walter von Belmont die Burgen Grünenfels und Schlans und all seinen Besitz „auf Müntinen. im Lugnetz und anderswo“ übergibt. Am Schlusse der Urkunde heißt es: „Diss búschach und wart dise brief geben zú Tysentis bi dem kloster ... do wir zú gúricht sâssent uff des ryches offener

tümlichkeiten einer Gerichtsstätte vereinigte: unter der Blätterkrone einer Linde, bei der Klosterkirche, auf einer Anhöhe, von der aus man eine herrliche Fernsicht das Oberland hinunter und ins Medelsertal genoß, und „uff des ryches offener strâße“¹⁶⁹, von hier aus mußte dem Gerichteten sein letzter schwerer Gang zur Richtstätte noch schwerer werden.

Seit 1472 scheint in Disentis das Zivilgericht sich in das Rathaus zurückgezogen zu haben¹⁷⁰, während das Kriminalgericht unmittelbar beim Rathaus auf einem freien Platz abgehalten wurde¹⁷¹. In Disentis heißt heute der Platz bei der Pfarrkirche, wo die Gemeindeversammlungen abgehalten werden, „Sut gliendas“, unter der Linde. Da die Tradition sich heute nicht erinnert, daß dort je eine Linde gestanden sei — im Gegensatz zur Linde beim Kloster —, nehme ich an, daß der Name daher stammt, daß man den Namen „Sut gliendas“ vom alten Versammlungsplatz beim Kloster, für den er paßte, auf den neuen bei der Pfarrkirche übertrug, für den er freilich nicht mehr paßte. Die alte Linde bei der Klosterkirche wird 1696, als man mit dem Bau der jetzigen Martinskirche begann, umgehauen worden sein.

Eine Gerichtslinde, eine Altersgenossin des 1870 gefallenen Trunser Ahorns, ist die Linde von Scharans im Domleschg, die neben der Kirche steht und in deren Schatten schon vor mehr als vierhundertfünfzig Jahren gemeindet worden ist. Die Scharanser Linde sah noch im 18. Jahrhundert die Gemeindeversammlungen der Scharanser. Heute hat sich die Gemeindeversammlung ins Schulhaus geflüchtet, und die Linde dient nur noch als Anschlagbrett¹⁷².

Berühmter noch, und den Männern, die den Grauen Bund gründeten — die Freiherren von Rhäzüns hatten unter ihrem strâsse ... Q. Schw. G. X, nr. 42. — Vgl. dazu ebd. nr. 74, wo eine Urkunde ausgestellt wird (1376) „ze Seissafratga an des rîches offner strasse ... an der stat, da man gewonlich in semlichen sachen ze gricht sitzet...“.

¹⁶⁹ Die Reichsstraße zog sich in Disentis zwar unterhalb des Klosters hin, doch immerhin in nächster Nähe der Gerichtsstätte.

¹⁷⁰ Dokumentarisch bezeugt seit 1478. Vgl. Tuor, Die Freien von Laax, S. 180. s. oben, Anm. 157.

¹⁷¹ s. Tuor, Ischi IX, pag. 104.

¹⁷² s. über diese Linde Baum- und Waldbilder der Schweiz, I. Serie, Tafel VIII (S. 15) und Meyer-Ebel, Bergstraßen, S. 41. — s. auch Chr. Brügger, Bündn. Monatsblätter, N. F. Nr. 5 (1903).

Schutze gespielt und gerichtet — wohlbekannt, ist die Linde beim Schlosse Rhäzüns, die eine Kronenbreite von 25 m hat, eine Höhe von 27 m und einen Umfang von 5,3 m (1,20 m über Boden)¹⁷³. Unter ihr tagte 1734 bis 1852 die Landsgemeinde des Kreises Imboden. Es darf als sicher angenommen werden, daß unter ihr die einstigen Herren von Rhäzüns Recht sprachen, obwohl dies urkundlich nicht festgelegt ist. Wenn es in den Urkunden, in denen von öffentlichen Versammlungen die Rede ist, bloß heißt „vor dem Schloß“, oder „an gewöhnlicher Gerichtsstätte“, so schließt das eine Versammlung unter der Linde nicht aus¹⁷⁴.

Von ihr weg wurde der letzte Freiherr von Rhäzüns wegen seiner Teilnahme am schwarzen Bund von den ergrimten Oberbündnern zum Strafgericht von Valendas geführt. Wohl wurde er durch die List seines Hofnarren gerettet, aber seine Seele muß in Gewitternächten bei der Linde umgehen, und je stürmischer die Nacht, desto unheimlicher treibt sie in der Lindenkronen ihr gespenstisches Wesen¹⁷⁵.

Zwischen Disentis und Caprau, wo der Weg von Caverdiras her eine Abzweigung nach dem Gute „Quadras“ nimmt, heißt ein freier Platz heute noch „Sut gliendas“¹⁷⁶. Von Linden an diesem Platz findet man längst keine Spur mehr. Die Ältesten erinnern sich nicht, dort je Linden gesehen zu haben, wohl aber behauptet eine Tradition, daß früher, als noch das Dorf Brulf (am 29. Juni 1689 durch die „Bova gronda“ verschüttet¹⁷⁷) be-

¹⁷³ s. Baum- und Waldbilder der Schweiz, II. Serie, S. 5 f. — Man vergleiche mit dieser Linde die Linde bei Brugg, ebd. S. 6 ff.

¹⁷⁴ Vgl. Q. Schw. G. X nr. 42, wo in einer Disentiser Urkunde die Linde nicht erwähnt wird und das Gericht trotzdem unzweifelhaft unter ihr stattfand; s. ebd. nr. 175, wo das gleiche von Cazis gilt.

¹⁷⁵ D. Jecklin, Volkstümliches aus Graubünden, S. 573 (Chur 1916).

¹⁷⁶ Nach dem Untergang von Brulf — heute trägt die Rheinbrücke am Wege nach Caverdiras den Namen Punt de Brulf — wurde zum Andenken an das Unglück sittengemäß ein großes Kreuz nahe der Unglücksstelle errichtet. Das Kreuz wurde bis heute immer wieder erneuert, und der Ort heißt heute, neben „Sut gliendas“, auch „La Crusch“. Bedeutsam ist, daß die Einwohner von Caverdiras und Caprau ersteren Namen, die Disentiser den zweiten gebrauchen: Caverdiras und Caprau stehen eben mit dem untergegangenen Weiler in ganz andern Verhältnis als die Einwohner auf der andern Rheinseite.

¹⁷⁷ s. Decurtins, Descriptio brevis, S. 18.

stand, dort „gemeindet“ wurde. Es handelte sich in diesem Falle wohl um die Versammlung der Einwohner des heutigen Weilers Caverdiras und der ehemaligen, von der Rufe begrabenen Weiler Brulf und Valentin. Die Ortschaft Brulf war für Versammlungen des „vischinadi“, die etwa am Sonntag bei der Heimkehr von der Pfarrei Disentis stattfinden mochten, nicht schlecht gewählt, und war damals auch an Einwohnerzahl wohl das bedeutendste der drei Dörfer¹⁷⁸. Möglich auch, daß die Linde, von der die Örtlichkeit den Namen behalten hat, bei der in der Nähe sich befindenden Burg Villingen (Falingia) stand¹⁷⁹.

*

Nachdem wir einen Überblick über die Versammlungs- und Gerichtsplätze der deutsch-germanischen Völker, insbesondere des deutschen Mittelalters gewonnen haben, die in ihrer Eigenart

¹⁷⁸ Nach der *Descriptio brevis* l. c. wurden bei der Verschüttung durch die „große Rufe“ 22 Personen beiderlei Geschlechtes begraben. Die Zahl läßt auf eine relativ große Einwohnerzahl Brulfs (Valentin war bloß eine „villa“) schließen, wenn man erwägt, daß viele — die Katastrophe ereignete sich nachmittags um 1 Uhr — gewiß in die Pfarrei zur Vesper gegangen waren.

¹⁷⁹ Erwähnt sei hier noch, daß in Quadras heute eine junge Linde zu finden ist, vielleicht die einzige wildwachsende Linde der Gegend. Es könnte auffallen, daß am Rheine, „wo die Bündner Tannen rauschen“, nirgends eine Tanne als Gerichtsbaum erscheint. Dies erklärt sich, abgesehen vom Zusammenhang mit der deutschen Stammes- und Rechtsgeschichte, vielleicht auch daraus, daß im Mittelalter die Laubhölzer in Mitteleuropa überhaupt vorherrschend waren. Erst im 15. Jahrh. begannen die Nadelhölzer vorzudringen. Heute gibt es in Mitteleuropa wohl $\frac{2}{3}$ Nadelhölzer neben $\frac{1}{3}$ Laubhölzer, während im Mittelalter das Verhältnis umgekehrt war. Vgl. J. Hoops, *Waldbäume und Kulturpflanzen im germanischen Altertum*, S. 248 ff. — In den Fünf Dörfern gab es früher ganze Eichenwälder. Vgl. *Der Neue Sammler*, V, S. 383 (Chur 1809). P. Karl Hager nimmt im Bündner Oberland in früherer Zeit ausgedehnte Laubwälder an. s. a. a. O. S. 54. 57. 167. Tello schenkte in seinem Testamente (766?) der Abtei Disentis einen Eichenwald bei Ruschein. — Die Bäume der alten Bündnersage sind Laubbäume. Zacharias de Salò (*La glisch sin il candelier invidada*, 4. part, pag. 303, 1685/87) läßt den hl. Sigisbert auf einer heidnischen Opferstätte, an der heute das Kloster steht, eine Eiche fällen, und bei einem Volksfeste zu Ehren des Apollo eine von den Heiden verehrte Weide. Das Rauschen der Bündner Tannen erlauschten erst neuere Dichter. s. auch unten S. 285 ff.

sich behaupteten, so weit die deutsche Sprache klang, und darüber hinaus im Bereich des deutschen Kultureinflusses, können wir auch den historischen Platz des Bundesschwures zu Truns durchaus in den großen Rahmen des deutschen Rechtes weisen. Der Schwurplatz war eine ideal gewählte Stätte für den historischen Akt der Bundesgründung. Truns — uralter Besiedelungsboden¹⁸⁰ — liegt unweit der Grenze des äbtischen Herrschaftsgebietes, geschützt von den beiden äbtischen Burgen Fryberg und Rinkenbergr. Dadurch, daß der Abt sich zum Schwur von

¹⁸⁰ Die Schreibart des Ortes ist bis in die neueste Zeit unkonsequent gewesen. *Taurentum* [„*curtis de Taurento*“, im Testament Tellos (766?), Mohr, Cod. dipl. I, S. 15]; *Trunnes* (Einkünfterodel der Kirche Chur, zw. 1290/98, Cod. dipl. II, S. 99); Campell deutet: „*Trun vel Trunum vocatur quasi dicas Thronus vel tribunal*“ (Q. Sch. G. VII S. 10). Dem Campell folgt Josias Simler (De Rep. Helv., Zch. 1577, lib. II, S. 179; er hat auch *Trunium* ebd. S. 179b). Später schreibt man wirklich *Thronum* (*Thronensis*; Bucelin, 1666, a. a. O. S. 287). Campell hat auch *Trund*, *Truns*, *Tronum*. — *Trans* (Tschudi, Alpisch Rhetia, 1538, G. IV v.). — *Trumb* (Plantin, Abrégé de l'histoire gén. de Suisse, Genève 1666, S. 673. 691). — *Trung* (Besson, Manuel pour les savants, Bern 1786, II. Teil, S. 139). — Heute sind die geltenden Schreibarten *Trun* (rom.), *Truns* (deutsch) und *Trons* (franz.).

Wir gestatten uns, in diesem Zusammenhang darauf hinzuweisen, daß Truns überhaupt ältester geschichtlicher Boden ist. Wie die Ausgrabungen auf dem Gräberfeld in Darvella schließen lassen, war dort in der La-Tène-Periode bereits ein Totenkult in Verbindung mit einem Wasserkult in Übung. s. Anz. Schwz. Altertumsk. XVIII N. F. (1916). 2. Heft, XXV N. F. (1923), 2./3. Heft; Hist.-Biogr. Lex. III, S. 642. Dürfen wir vielleicht, auf diesen Funden fußend, *Tr-unum* als die älteste Form des Dorfnamens fassen und die Siedelung, übereinstimmend mit dem Gräberfund, als keltische bezeichnen? Die Deutung Muoths [Bündn. Ortsnamen, Chur 1893, S. 30] scheint doch stark willkürlich. Von Taurens, Taurentis müßte die Ablativform *de Taurente* heißen. Tellos Testament aber hat *de Taurento*. Es ist wohl auch nicht ausgeschlossen, daß auch *Sedr-unum* keltisch wäre (trotz Muoth, a. a. O. S. 30), analog zu *Trunum*. Die Kelten liebten Ansiedelungen in weiten Talkesseln. — *Taurentum* wäre dann einfach eine latinisierte Form des ursprünglichen Namens. Campell und die Humanisten scheinen diese Form nicht gekannt zu haben, sonst hätten sie sie zweifellos aus *Tarent* abgeleitet und mit *Thusis* südwärts gewiesen. Die Deutung *Trunum* = *Thronus* zeigt, daß Campell im Namen weder einen Turm, noch einen *drun* (= Bach, *torrens*) sah, sondern aus einfachem Unverständnis des Vorliegenden dichtete.

seiner Residenz wegbegeben mußte, wurde seine Gleichstellung mit den andern Bundeshäuptern ausgedrückt. Zugleich wurden seine besondern Verdienste um den Bund dadurch anerkannt, daß die Residenz des Bundes in seinem Herrschaftsgebiete blieb. Der gewählte Platz war unmittelbar an der Reichsstraße, in der Nähe des tosenden Ferrerabaches, wahrscheinlich in einer Waldlichtung¹⁸¹, in deren Mitte ein gewaltiger Ahorn seine breite Krone zum Himmel hob.

¹⁸¹ So verstehen wir die in der Literatur immer wiederkehrende Erwähnung von einem Walde bei Truns, in dem die späteren Bundesbrüder aus dem Volke nächtliche Vorversammlungen abgehalten, die zur Bundesgründung geführt hätten. Diese Wendung, die schon Campell hat, und die bezeichnenderweise von Schriftstellern um die Wende des 18./19. Jahrhunderts, die mit den revolutionär-freiheitlichen Ideen der Zeit gesättigt waren, am schärfsten formuliert wurde (auch der romantisch fundierte Muoth folgt ihr!), dürfte eine Ausschmückung der Sage sein, die eine landläufige Begründung für den Bund suchte und dafür zu einer Bedrückung des Volkes durch Vögte und Tyrannen und zu Verschwörungen des Volkes dagegen griff. Die Analogie mit der Sagenwelt der Befreiung der Waldstätte ist zu offenkundig und wird auch direkt herangezogen (so in den „Drey Bünden in Hohen Rhätien“, S. 13/14). Die Geschichte weiß nichts von einer Bedrückung des Volkes im Oberland unmittelbar vor der Bundesgründung in den phantastischen Farben der Chronisten und späteren Schriftsteller. Vgl. Tuor, Ischi 1924, pag. 212 s.; Muoth, Ortsnamen, 39, der die Existenz eines Raubrittertums eine romantische Erfindung nennt.

Wir finden ein ähnliches Beispiel einer Sagenübertragung in der Sage von der Quelle bei Tavanasa, bei der die Nägel eine Rolle spielen, an die die Vorsteher der Gemeinden, wenn sie nach Truns zu den Bundestagen kamen, ihre Brotsäcke hingen, während sie ihren Durst am Brunnen löschten. (Vergleiche dazu das Gedicht Muoths „La fontauna freida a Tavanasa“, s. SA. S. 88, nr. 11.) Die Nägel, die von Bridel (a. a. O., S. 185), Lehmann (a. a. O., I, S. 388) und Ebel (a. a. O., S. 172) erwähnt wurden, gingen anstandslos in einen so ernsten Geschichtsschreiber wie Johannes von Müller über (s. Reutlinger Ausgabe der Gesch. Schwz. Eidg., III, S. 267); und doch dürften die schönen langen Nägel nichts anderes sein als eine Sage, die von Vazerol entlehnt ist. Im Bundeshause von Vazerol soll nämlich auch eine mit Nägeln ringsum bespickte Säule mitten im Saale gewesen sein, an der die Bundesbrüder ihre Brotsäcke aufhingen. Diese Sage ist im 17. Jahrhundert nachweisbar (s. Decurtins, Rhätor. Chrest., Bd. I, 2. Lfg., S. XIII, 1894) und fand in den vierziger Jahren des 18. Jahrhunderts in die Geschichtsschreibung Eingang als historische Tatsache (s. Bott, Der angebliche Bund zu Vazerol, S. 48). — s. für die Quelle bei Tavanasa auch Sererhard, Delineation, II, 5.

Daß die Gründer des Grauen Bundes in Ermangelung einer Linde sich im Schatten eines Ahorns versammelten, darf uns nicht wundernehmen. Wenn auch die Linde der eigentliche Gerichts- und Versammlungsbaum ist, so gab es doch kaum einen Baum, unter dem nicht öffentliche Versammlungen stattgefunden hätten: Tannen, Weiden, Eschen (der heilige Baum Skandinaviens), Eichen¹⁸², Buchen¹⁸³, Nußbäume, Birn- und Apfelbäume, Fliederbäume, selbst Hagedorn und Haselstaude durften den beratenden und richtenden Vorfahren Schutz und Schatten spenden¹⁸⁴. Merkwürdig ist nur, daß der Ahorn so bald seinen Namen verlor und zur Linde wurde. Die Erklärung dafür aber dürfte nach dem Gesagten nicht schwer zu finden sein.

Die Linde war den Männern, die den Trunserbund schlossen, längst als der typische Baum öffentlicher Versammlungen bekannt. Einzig auf dem Gebiete der heutigen Gemeinde Disentis finden wir drei Plätze „unter den Linden“, die alle drei wohl nahe an die Zeit der Bundesgründung heranreichen, die Linde beim Kloster weit darüber hinaus. Zwei der Bundeshäupter grüßten die Linde an ihrem Herrschaftssitz, als sie zum Trunser Schwur ritten, der Abt von Disentis und die Freiherren

Sind aber auch die revolutionären nächtlichen Vorversammlungen im Walde bei Truns und die Nägel im Felsen bei der Quelle von Tavanasa ins Reich der Fabel zu weisen, so darf doch angenommen werden, daß der Platz der Bundesgründung eine Waldlichtung war, in deren Mitte der Ahorn stand. Dies wird von Campell auch ausdrücklich gesagt: „... in silva, sub divo, vel magis sub tegmine grandis arboris aceris.“ Ihm folgen Zschokke (Die drey ewigen Bünde, 1. Theil, S. 131): „Im Walde unter Truns.“ Johannes von Müller (Gesch. Schwz. Eidg., 1788, III. Theil, S. 287) u. a.

¹⁸² s. das Lied der spanischen Dichterin Gertrud Gomez de Avellaneda „Die Eiche von Guernica“, die den Baum verherrlicht, unter dem zur Zeit Ferdinands und Isabellas die Freiheiten der baskischen Provinzen beschworen wurden, und unter dem bis 1803 die Lokaljunta sich versammelte. Das Gedicht, im Gegensatz zum Huonderschen Ahornlied ein ungemein zartes, melancholisches Lied, ist übersetzt worden von Meta von Salis-Marschlins in „Aristocratica“ (2 Zürich 1909, S. 202).

¹⁸³ Nach der Schlacht bei Kappel (11. Oktober 1531) sammelten sich die geschlagenen Zürcher „uff dem Albiß bi der Buchen“. Chronik des Werner Steiner, Anz. Schwz. G. IV, S. 337.

¹⁸⁴ s. dazu Grimm, Weisthümer, Registerband, unter den einzelnen Stichwörtern. Auch Grimm, Deutsche Rechtsaltertümer, II, 418; I, 340 ff.; s. auch Sachregister zu Band II, unter den Stichwörtern.

von Rhäzüns. In Truns wählte man für den feierlichen Akt des Bundesschwures — der nach dem zeitgenössischen Ritus unter freiem Himmel stattzufinden hatte — eben den freien Platz bei Truns, der, wie wir sahen, für diesen Akt — bis auf den Ahorn — nicht besser gewählt werden konnte.

Dabei war aber die Tagung unter einer Linde so selbstverständlich, daß der Baum gar nicht weiter, als dieser oder jener Baum, beachtet wurde, und der Ort einfachhin „sut la glienda“ genannt wurde, ob man ihn nun als Ahorn erkannte oder nicht. So gut wie man heute in Disentis immer noch „sut gliendas“ Gemeindeversammlungen abhält, wenn auch die Tradition nichts von Linden an diesem Orte zu melden weiß¹⁸⁵, ebenso gut konnte der Platz an der Schwurstätte, der von einem Ahorn beschattet wurde, „unter der Linde“ genannt werden. Es liegt in diesem Falle eine Übertragung vor, wie wir sie in der Geschichte in hundert Fällen finden. Da gerade bei Disentis in der alten Zeit alle Gerichtsversammlungen unter der Linde (s. unten Anmerkung 187) beim Kloster stattfanden, verstehen wir auch, warum gerade die Disentiser Chronisten — Synopsis und Descriptio brevis voran — den Trunser Ahorn Linde nennen konnten. Ebenso wird Sprecher den zu seiner Zeit bereits stehend gewordenen Ausdruck „sub (arbore) Tiliâ“ in Übertragung auf den Ahorn verwendet haben. Die Frage, ob die Schriftsteller, die den Ahorn im Verlauf von zwei Jahrhunderten Linde nannten, *alle* ihn auch wirklich für eine Linde hielten, bleibt dabei offen. Wir möchten annehmen, der Ahorn sei wirklich für eine Linde angesehen worden. Bedenkt man, daß Campell, der den Baum richtig genannt, bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts Manuskript blieb, während Sprechers „Pallas Rhaetica“, die die Linde zuerst wachsen ließ, schon 1617 gedruckt wurde, so erklärt sich dies leicht: eine Linde war ja der geschichtliche Versammlungsbaum, und hätte auch ein genauerer Beobachter den Baum sich näher ansehen wollen, er hätte ihn wohl, bei der großen Ähnlichkeit zwischen den beiden Bäumen, und betrachtet durch die Sprechersche Brille, auch tatsächlich als Linde gesehen. Zu einer genauern Prüfung des Baumes auf seine Art hin aber kam es wahrscheinlich überhaupt nicht. Ferner Stehende schöpften aus Sprecher, und von den Chronisten aus der nächsten Umgebung

¹⁸⁵ S. oben S. 275.

des Ahorns scheint der eine den andern ziemlich gedankenlos abgeschrieben zu haben. Man braucht sich die oben angeführten Stellen, die sich auf den Schwurplatz beziehen, nur anzusehen, um ihre völlige gegenseitige Abhängigkeit zu konstatieren.

Die Identifizierung des Baumes in seiner Art — die mit dem Nymbus, der ihn als Baum den früheren Geschichtsschreibern verhüllte, nichts zu tun hatte — oblag ja in erster Linie einer naturwissenschaftlichen Prüfung, und die Naturgeschichte fand in Bünden bis ins 18. Jahrhundert — ebensolange hielt sich der Irrtum! — wenig Beachtung¹⁸⁶. Der aufblühenden Reiseliteratur des ausgehenden 18. Jahrhunderts war es vorbehalten, die poetische Legende von der Linde endgültig zu zerstören¹⁸⁷. Wie unzerstör-

¹⁸⁶ Vgl. Bündn. Monatsbl. 1921, Heft 3 ff., Die Hauptentwicklungsphasen der Botanik in Graubünden.

¹⁸⁷ Die Ansicht, der Schwur in Truns habe doch vielleicht unter einer Linde stattgefunden, die dann später verschwunden sei, ist kaum zulässig. Aus Sprechers Textfassung (s. oben S. 223) könnte man vielleicht eine schwache Andeutung dafür interpretieren, da er dort das Bündnis stattfinden läßt unter „einer Linden, allda St. Annen Capell ist“. Sprecher sagt nicht, daß die Linde, unter der das Bündnis geschah, noch stehe, oder gar, daß der damals noch stehende Baum bei der St. Anna-Kapelle jene Linde sei. Eine strenge Interpretation möchte aus seinen Worten sogar herauslesen, daß die Kapelle dort stehe, wo früher die Linde, unter der der Schwur vor sich ging, stand. Man hätte dann die Kapelle, als die Linde fiel, an seine Stelle gesetzt. Von den ältesten Quellen, die von der Linde sprechen, behauptet auch niemand deutlich, die Linde, unter der der Schwur stattfand, stehe noch, wenn wir von Campell absehen, nach dem der Baum noch stehen soll (s. oben die Texte). Die ausdrückliche Identifizierung des an der Kapelle stehenden Baumes mit der Linde, unter der geschworen wurde, ist das Werk späterer Geschichtsschreiber. Aus den lateinischen Texten geht nicht klar hervor, ob sie von einer bestimmten Linde sprechen (die also noch bestünde und somit mit dem Ahorn zu identifizieren wäre) oder von irgendeiner Linde. Wir haben die Möglichkeit der Bundesgründung unter einer Linde statt unter dem Ahorn erwähnt, ohne uns für sie zu entscheiden; direkte Zeugnisse, die für sie sprächen, liegen nicht vor. Dazu spricht alles, an sich schon, für einen Ahorn. Linden entwickeln sich im Trunser Becken nicht in der imposanten Höhe, die für eine Linde, unter der der Schwur stattgefunden hätte, nötig gewesen wäre. Wohl aber sind Ahorne von ganz gewaltigen Maßen in dieser Höhe keine Seltenheit. Heute berührt die Linde unkultiviert nur noch als

bar aber eine Tradition im Volke leben kann, mag die Tatsache beleuchten, daß in Truns der Volksmund den Ort um den Ahorn noch bis vor einem Menschenalter allgemein — und wohl heute noch einzeln — „ora sut la glienda“ nannte. Ja, als ich für meine Arbeit einen alten Disentiser über die Deutung des Namens „sut gliendas“ auf dem Wege nach Caverdiras, beim

Strauchform die östlichsten Grenzen des Talbodens von Disentis (Disla-Perdamot), während der Bergahorn im Somvixertal bis auf 1650 m ü. M., im Panixertal bis auf 1700 m in Baumform auftritt (80—100 cm Durchmesser) und in Krüppelform noch auf 1850 m ü. M. gedeiht (Val Russein). s. P. Karl Hager, a. a. O. S. 30. 40. 53. 167; s. jedoch oben, Anm. 179, wo eine Linde in Baumform in Quadras bei Disentis erwähnt wird, die P. Karl Hager entgangen zu sein scheint. Nach Kasthofer (Der Lehrer im Walde, Bern 1828, S. 93) sind Ahorne von sechs Schuh Durchmesser — auch dort, wo keine Obstbäume wachsen — keine Seltenheit. Vgl. auch oben Anm. 64. In Lignerolles (Waadt) wächst ein Ahorn — 2220 m ü. M. — von einem Stammumfang von 5,20 m. Schröter, Das Pflanzenleben der Alpen, ² Zürich 1926, S. 332. Wenn es auch richtig ist, was P. Karl Hager (a. a. O. S. 57) behauptet, daß im 8. Jahrhundert die Baumgrenze im Bündner Oberland um rund 250 m höher hinaufreichte, so gilt dies nicht für das 15. Jahrhundert im gleichen Maße. Daß der Ahorn im Bündner Oberland heimischer ist als die Linde, allgemeiner und wohl auch früher bekannt war als sie, dürfen wir vielleicht auch aus seinem romanischen Namen schließen. Während für die Linde der romanische Name im Bündner Oberland fehlt (s. oben Anm. 158), ist der Ahorn nur unter der rom. Bezeichnung bekannt: ischi, aschi (Pl. ischals, ischala), aus lat. Dim. acellum; ischir (Lugnetz, Pl. ischirs, aus lat. acer); aschier, ischier (Sutselva, Conradi 1828); ascher (Engadin, Carisch 1848, Pallioppi 1895). Daß der Bergahorn in der Schweiz vor der Linde auftrat, siehe Schröter, a. a. O. S. 1131. — Selbst der Spitzahorn, der sonst im ganzen Bündner Oberland heute nicht mehr unkultiviert vorkommt, hat bei Disentis (Caverdiras) seinen Standpunkt (P. K. Hager, a. a. O. S. 30). Selbst wenn eine oder mehrere Linden auf dem Trunser Schwurplatz gestanden wären, neben dem Ahorn, er war auf alle Fälle dabei und konnte daher mit allem Recht den Anspruch auf seinen Kult erheben, als der einzige, der die Jahrhunderte seit der Bundesgründung überlebte. Wie oben bemerkt, mußte er 1424 — Linde hin oder her — bereits ganz ausgewachsen sein. — Wenn wir trotzdem eine Gerichtslinde beim Kloster Disentis annehmen, so ist dies kein Widerspruch mit den hiesigen Ausführungen. Es handelte sich in Disentis um eine kultivierte Linde, die nicht von beträchtlicher Höhe gewesen sein muß. Übrigens ist nicht ausgeschlossen, daß es sich auch in Disentis, wie in Truns, um einen andern Baum handelt, der für eine Linde gehalten und Linde genannt worden wäre.

verschütteten Brulf, zu Rate zog, schrieb er mir im Zusammenhang: „A Trun S. Onna ein ils babuns bein era seradunai sut la Glienda ed han engirau ded esser gideivels in cun l'auter.“ So im Jahre des Heils 1927!

*

Wir sind am Ende unserer Studie. Wir sahen den Trunser Ahorn in der Vollkraft seiner Jugend zur Zeit des Bundeschwures, wir verfolgten die Phasen seines Ringens mit dem schleichenden Tod und waren Zeugen seines jähen Sturzes. Wir sahen ihn um die Ehre seines Namens kommen und freuten uns über seine Ehrenrettung. Die Studie bot uns interessante Einblicke in das Werden einer irrigen Tradition und in deren zähes Fortdauern. Unsere Arbeit dürfte auch nachgewiesen haben, daß wir daraus, daß die mündliche oder schriftliche Tradition das Vorhandensein einer Linde an einer Gerichtsstätte behauptet, noch nicht ohne weiteres auf die tatsächliche Existenz dieser Linde schließen dürfen, da die Tradition sich in der „Linde“ geirrt, oder die Benennung einer Lindenörtlichkeit auf eine andere Örtlichkeit übertragen, oder schließlich für einen bestimmten Platz eine allgemein gebräuchliche technische Versammlungsorts-terminologie der Zeit entlehnt haben kann.

Reiseschriftsteller um die Wende des 18. Jahrhunderts deklamierten am Fuße des Ahorns auf der geschichtlichen Walstatt bei der St. Annakapelle ihre Träumereien von Volksrechten und vom Sturze der Tyrannen. Gion Antoni Huonder hörte aus dem Rauschen seiner Blätter das Krachen zerfallender Raubritterburgen. Wir grüßen den Ahorn als Kronzeugen eines rechtlichen Austrages zeitbedingter Gegensätze im Leben eines kleinen Volkes, wie er in der Geschichte selbst großer Völker selten ist, eines Austrages, der in unserer Zeit mit der richtungslosen Tastung nach rechtlichen Bindungen im Völkerleben vorbildlich sein könnte.

Nus salidein cun pietad	Den Trunser Ahorn grüßen wir,
La tgina della libertad.	Der Freiheit Wiege stand allhier.
Sur quella tgina igl Ischi	Die Krone rekt der Ahorn kühn
Ha fatg flurir siu bi tschupi.	Seit Recht und Freiheit hier erblühn.

(Fl. Camathias, Trunser Festspiel 1924, V. Aufzug, 2. Auftr.)

IV. Der Ahorn im Blütenkranz

Die Sage, die den Ahorn beim Zusammenbruch des Grauen Bundes Blut weinen ließ, weiß von einer Goldquelle zu berichten, die im Wurzelbereich des Ahorns ihren Ursprung hat¹⁸⁸. Es sind die Sagen sonst Wegweiserinnen in graue Vorzeiten; hier wurde die Sage zur Wahrsagerin. Das Blut am Stamme des Verwundeten ist längst versiegt; der sterbende Baum hatte auch kein lebensfrohes Blut mehr. Mit dem Fall des Baumes aber fielen, so will es scheinen, auch die Siegel am Goldbrunnen unter ihm. Es sprudelte die Quelle in reichster Fülle, und der Goldgehalt des Wassers ist heute noch unvermindert. Farbenfrohes Blütenleben ging an der Wunderquelle auf: der Ahorn wurde, nachdem er der historisch interessanteste Baum gewesen, nun auch zum besungensten Baum der III Bünde.

Gewiß, die Bündner Dichter sahen auch andere Bäume. Das Land am Rhein und am Inn, dessen schönster Schmuck die waldenden Wälder sind, mußte seine Dichter waldesfroh machen. Freud und Leid haben sie dem Walde denn auch anvertraut.

Pompeius Planta geißelt das Thusner Strafgericht (1618) auf dem geisterhaften Hintergrund eines Waldes:

„Hört zu, waß sich vor wenig Tagen
In einer Nacht hatt zugetragen,
Da ich an einem abendt auß
Spatzieren ging auß meinem Hauß,
Gegen eim Waldt der war nit weit,
Zu beklagen mein Hertzen leidt.“

Im dunkeln Walde schläft Pompeius ein und sieht im Traum die Geister der Hingerichteten *Rusca* und *Zambra* um Rache rufen. Die ganze Gewalttätigkeit der düstern Zeit, die unverhaltene Wut der leidenschaftlichen Parteikämpfe, die schauerliche Größe der Bündner Berge, die Unergründlichkeit der Bündner Schluchten, all das ringt in diesem grandiosen Gedicht nach Ausdruck:

„Dieweil Ich thraurig also wacht,
Hört Ich das es im Waldt her kracht;
Under dem Baum darauff ich war,

¹⁸⁸ s. Decurtins, Rätor. Chrest., II. Bd., 1. Lfg. (Rom. Forschungen VIII, Erlangen 1896), S. 147, Nr. 25; — ferner id., Ischi II, 141/145.

War es gar lauter hell unnd klar.
 Herumb ein Platz gleich einer Matten,
 Darauff zwen lange Männer tratten;
 Ein gantze Rott in folgten nach,
 Die schreyen alle: Rach, Rach, Rach!“¹⁸⁹

Eine wichtige Rolle spielt der Wald in der Märchenliteratur. „Il fegl digl uors“ wird von Meister Graupelz unter einer Esche schlafend entdeckt; in der Ammenschule des Bären erwachsen und mit seiner Kraft begabt, reißt er zur Bewährung seiner Kraft eine Tanne aus dem Boden¹⁹⁰. Der „Matta senza bratscha“ zerbricht der Vater die Arme und führt sie in den Wald, wo er sie an eine Tanne bindet¹⁹¹. „Il cavagl alv“ erzählt die Schicksale zweier Freunde, die zusammen durch die Welt wandern. Im Schutze einer Tanne legt sich der eine zum Schläfe nieder, während der andere zur Stadt wandert¹⁹². Die Mutter, die mit ihren drei Söhnen nach St. Jakob von Compostella pilgert, übernachtet mit ihnen unter einer Tanne, von deren Wipfel aus die Verirrten Ausschau halten¹⁹³. Der boshafte wilde Mann biegt eine Tannenspitze zur Erde, läßt den arglosen Holzfäller drauf sitzen und durch die Lüfte schwirren¹⁹⁴. In tiefen Wäldern an dunkeln Seen hüten auch in der romanischen Märchenwelt mit Vorliebe die Drachen die verzauberten Prinzessinnen in ihren Wunderschlössern...

Auch moderne Dichter und Sänger haben sich vom Waldeszauber nicht losgemacht. Plazid Plattner preist das

„tiefe, wundersame Rauschen
 Im stillen dunkeln Tannenwald.“¹⁹⁵

Neben der Tanne, fand die Linde, der Lieblingsbaum der Romantik, auch in den III Bünden verträumte Lauscher und begeisterte Sänger genug. An ihrem Stamme träumt Plazidus Plattner dem Glücke verschollener Tage nach:

„Am Stamme einer Linde,
 Auf eines Berges Rand,
 Stand ich im Abendwinde
 Und sah hinab ins Land.“

¹⁸⁹ s. Jhb. Hist.-Ant. Ges. Grbds., Jhrg. 1910, S. 138 f.

¹⁹⁰ Decurtins, a. a. O. S. 25.

¹⁹¹ Decurtins, a. a. O. S. 27.

¹⁹² Decurtins, Il mazza gigants, ebd. S. 71.

¹⁹³ Ebd. S. 75.

¹⁹⁴ Igl um selvadi ed igl um d'ual, ebd. S. 151.

¹⁹⁵ Aus den rhätischen Alpen (1859), S. 53.

Dort sinnt er der „guten alten Zeit“ nach, die

„...dahin geschwunden,
Wie eine schöne Sag,
Und wird nicht mehr gefunden
Bis an den jüngsten Tag.“
„Der Strom, der Fels, die Linde
Erzählen noch von ihr,
Und trauernd gehn die Winde
Durchs dunkle Waldrevier.“¹⁹⁶

Martin Schmid, der auf „Stillen Wegen“¹⁹⁷ die ergreifende Wehmut seiner suchenden, unruhigen Seele in kristallene Verse gießt, findet unter der Linde einen Wimperschlag die ersehnte Ruh:

„Schon frühe sinkt der Abend
Und hüllt die Linde ein.
Du Stille, groß und labend,
Nun darf ich einsam sein!“¹⁹⁸

Und beide, Plattner und Martin Schmid, wandern mit ihrem Lob an die Linde nur auf den Pfaden eines Früheren: Johann Gaudenz von Salis-Seewis. Für Salis betraut die Linde das arglose Spielen der Kinderjahre, wie die Schatten des offenen Grabes; das Erwachen der Natur im Wehen des Frühlings liebkost ihre Zweige, und die rauen Herbstwinde entblättern gefühllos ihre Krone¹⁹⁹.

Am verlockendsten aber rauschte und rauscht immer noch aus dem geheimnisreichen Bündnerwald der Trunser Ahorn. Was sonst die Dichter besungen und besingen, das ist der Wald, der große Unbekannte, oder ein Baum, irgendeiner, auch irgendeine

¹⁹⁶ Ebd., Verschollene Tage, S. 68.

¹⁹⁷ Aarau 1923.

¹⁹⁸ Im herrlichen Gedicht „Das sind die kühlen Tage“, a. a. O. Seite 70.

¹⁹⁹ „Hüpft geschwinde
Um die Linde,
Die uns gelbe Blüten streut.“
(Lied beim Tanz, Ausgabe 1823, S. 17.)

An „roten Lindenschossen
Knospen bersten, Blätter sprossen,“
(Merzlied 1784, ebd. S. 25.)

„Aus umstürzten Lindenzweigen
Rieselt welkes Laub herab,
Und gebleichte Gräser beugen
Sich auf ihr bestimmtes Grab.“
(Der Herbstabend. An Sie. Ebd. S. 94.)

Linde. Der Trunser Ahorn ist einzig. Mit der Bündnergeschichte so fest verwachsen, daß er ein Teil von ihr wurde, gaben ihm die Dichter vollends ganzwertige Persönlichkeit. Plazidus Plattner gab seinem Gedichtband „Aus den rhätischen Alpen“ ein Ahorn titelblatt, das sich als Antlitz des alten Trunser Bürgers bezeichnen läßt: Stolz und kühn wächst der Ahorn, ohne den Schutz einer Mauer, die ihn deckt, die aber auch seine Schwäche und Bedürftigkeit andeutet, zum Himmel; Schild und Helmzier und Morgenstern halten Wache bei ihm, ein Banner flattert im Winde, daneben träumt ein Hirte, an seinen Stamm gelehnt; sorglos weiden die Geißen in seinem Schatten, vor der Kapelle betet ein frommes Weib...

So steht der Ahorn in der Geschichte der Bündner Literatur: ein nationales Heiligtum, das Krieg und Frieden des kleinen Volkes verkörpert: die wilde Tapferkeit der Ahnen, die Sklavenketten zerbrachen und Burgen schleiften, aber auch das Prasseln des Herdfeuers im braunen Heim an der Halde, das Singen und Sagen und Beten der Romanen am Rhein — das alles hörten die Dichter aus dem Rascheln seiner Blätter. Beinahe können wir sagen: Die Gedichte und Lieder an den Ahorn oder um den Ahorn zergliedern, heißt nahezu die Geschichte der Cadi der letzten 50 Jahre in einem Festspiel sich abwickeln lassen.

I

Den breitesten Raum nehmen unter den Ahorngedichten naturgemäß die vaterländischen ein, die sich um den Grauen Bund gruppieren²⁰⁰. Der Ahorn verkörpert in ihnen die Befreiungstat der Väter, die den Grauen Bund gründeten. Für die Dichterphantasie war der schlichte Gründungsakt, ein Ergebnis der klugen Berechnung und des rechtlichen Empfindens des freien Bergbauern, der von Natur aus praktisch-prosaisch veranlagt ist, viel zu nüchtern, um in seiner tatsächlichen Wirklichkeit gefeiert zu werden. Durch die vaterländischen Ahorngedichte kracht darum das stürzende Gestein gebrochener Raubritterburgen, gehen die Seufzer verfolgter Unschuld, hallen

²⁰⁰ Wir bringen die Gedichte, die hier besprochen werden, im Anhang der Separatausgabe dieser Arbeit. Die folgenden Nummern beziehen sich auf diese.

die Flüche ergrimmtter Bauern. Vor allem G. C. Muoth ist der Herold dieser Mentalität, und es ist ergötzlich zu sehen, wie bei ihm Dichter und Historiker sich in den Haaren liegen: während er als Historiker eine durchaus prosaische, rechtliche Regelung erträglicher Zustände in der Gründung des Grauen Bundes sieht, und das Treiben frecher Tyrannen im Bereiche des Grauen Bundes ausdrücklich ins Reich der Fabeln verweist²⁰¹, zollte gerade er der Volkssage stärksten Tribut. Wir brauchen nur an seine Verknüpfung der Tat Caldars mit der Bundesgründung und an sein Fragment La Ligia Grischa²⁰² zu erinnern.

Ihm folgen im Gedichte „Nos babuns“²⁰³ Alfons Tuor, der den Ahorn am meisten und von den verschiedensten Seiten her besungen hat, und unter den deutschen Sängern Samuel Plattner in seinem „Peter Pontaning“²⁰⁴. Allen voran war G. A. Huonder gegangen, dessen 1864 gedichtete „Ligia Grischa“ zum rätoromanischen Nationallied geworden ist, — eine Ehre, die der Verknüpfung glücklicher Umstände zuzuschreiben ist, nicht dem innern Wert des als Gelegenheitsgedicht entstandenen Liedes. Das Lied wurde zum bekanntesten Lied am Rhein dank dem Erfolg, den die Ligia Grischa mit ihm auf dem eidgenössischen Gesangfest in Bern 1864 hatte, und weil ein Decurtins es der damals wachsenden, zum größten Teil von ihm ins Leben gerufenen rätoromanischen Bewegung als Devise in die Arena gab²⁰⁵.

²⁰¹ s. Bündner. Ortsnamen, S. 39.

²⁰² s. Anhang I, nrr. 1, 2, 3. Nr. 10 und 11 sind friedlicher gehalten. Auch Pl. Plattners Drama Gion Caldar läßt den Trunser Ahorn ganz in der schwülen Caldar-Atmosphäre wachsen. s. Aus den rhät. Alpen, S. 195. 242, wie auch den ganzen III. Aufzug.

²⁰³ s. Anhang I, nr. 4.

²⁰⁴ s. Anhang I, nr. 5; die Inschrift an der St. Anna-Kapelle war in gleicher Stimmung. s. Anhang I, nr. 12.

²⁰⁵ Es ist völlige Kritiklosigkeit, um nicht zu sagen schädliche Lobsängerei, die wir der tiefen Begeisterung der ersten Kampftage freilich gern verzeihen, wenn Decurtins (Las Poesias ded Anton Huonder, Mustér 1890) behauptet, Huonder habe in diesem Gedichte für seine wahrhaft dichterischen Gefühle den vollkommensten Ausdruck gefunden; auf die Form trifft jedenfalls diese Wertung in keiner Weise zu. Auch können wir die „Ligia Grischa“ denn doch nicht „zu dem Nationalsten und Besten, was die rätoromanische Literatur überhaupt hervorgebracht hat“, zählen (s. Decurtins, Rhätor. Chrestom., I. Bd., 3. Lfg. [Rom. Forsch. VIII., Erlangen 1896], S. 882). Huonder hat

Der Widerhall des Huonderschen Liedes war gewaltig. Ohne uns bei Anton Tuor, dessen nichtssagende Verse „A nos babuns“²⁰⁶ eine gewollte Nachahmung Huonders sind, aufzuhalten, weisen wir nur darauf hin, daß Dichter wie Alfons Tuor, G. C. Muoth und Pater Maurus Carnot sich gelegentlich wörtlich an Huonder anlehnen²⁰⁷.

Als die Stürme der französischen Revolution in ganz Europa den Sang von Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit von allen Lippen erklingen ließen, sah Johann Gaudenz von Salis-Seewis im Trunser Ahorn — hier ein echter Freiheitsbaum! — das Symbol der erträumten Freiheit. Seinem Freunde Johann Arnold Ebert verspricht er, für die Freiheit zu kämpfen bis zum Siege; und vor seinen Augen grünt dabei der Trunser Ahorn:

„Der Gleichheit Bild verehrt ein Völkchen Hirten.
Sein Bundesbaum grünt still am jungen Rhein!“²⁰⁸

Der Ahorn ist ihm ein Bild der innerlich morschen Aristokratie, der erstarrten Demokratie seiner Zeit:

Die Eiche des Bundes der Rhätier:

Eiche des Bundes der Freiheit! Dich splintern nicht zündende Blitze,
Und kein schneidendes Beil droht dir Verheerung und Fall.
Aber, wer schützt die Wurzel vor heimlich verderbender Fäulnis?
Ach, das gefährlichste Gift ist, das im Inneren schleicht.^{208b}

Wie Salis sich in der Erinnerung an den Trunser Freiheitsbaum begeisterte, so nahmen andere ihn zum Zeugen ihres Treuschwures an die freie Bündner Heimat. Unverzagt tönt Msgr. Georgius Schmid von Grünecks Kehrreim:

„Sfraccaus ei bein 'gl ischi,
E viva la libertad!“²⁰⁹

überhaupt mit der Form schwer gerungen, ohne je die Vollendung zu erreichen, wenn man ihm Formgefühl überhaupt zuerkennen will. Wir bringen die „Ligia Grischa“ im Anhang I, nr. 6 im Original, in deutschen Übersetzungen, in einer französischen und in einer italienischen Übersetzung.

²⁰⁶ s. Anhang I, nr. 7.

²⁰⁷ s. Anhang I, nrr. 4,12; 1,1; 2,29; Anhang IV, nr. 2,62

²⁰⁸ Gedichte (1823) S. 96.

^{208b} Der Vierzeiler, der in „Kürschners deutsche Nationalliteratur“ (Bd. 41, S. 351) steht, wo wir ihn nicht suchten, und in den Ausgaben der Gedichte, wo wir ihn suchten, fehlt, möge oben (S. 246/247) unter die Eichenmarken eingereiht werden.

²⁰⁹ s. Anhang I, nr. 8.

Alfons Tuor kristallisiert sein kraftvolles „La guardia dil Rein“²¹⁰ um den Ahorn, ein Lied, dessen donnernder Refrain

„Pil Rein, pil liber Rein nus searmein,
Nus pertgirein nies Rein, nies Rein, nies Rein!“

es würdig der „Wacht am Rhein“ an die Seite stellt. Das Lied könnte zugleich eine kostbare politische Lehre im Geiste des Völkerfriedens sein: Wie der Rätoromane droben an den Quellen des Rheins den Vater Rhein sein eigen nennen kann, ohne dem Rheinriparier am Mittelrhein dadurch das Recht bestreiten zu wollen, den Vater Rhein ebenfalls sein zu nennen, so könnten Deutsch und Welsch gut als Brüder am gleichen Rhein sich grüßen, ohne sich in den blauen Fluten die haßverzernten Gesichter zu zeigen.

Plazidus Plattner läßt die Heldin seines Dramas „Rink von Baldenstein“ ihren Vetter Georg, Grafen von Werdenberg, durch die In-Sicht-Zauberung des Ahorns an die Bundestreue gemahnen, an der er wankend wird:

„Mein Vater stand mit seinen sel'gen Brüdern
Am Ahornstamm zu Truns im heil'gen Ring.“²¹¹

Ähnlich läßt G. C. Muoth den Trunser Ahorn in Zeiten großer vaterländischer Gefahr dem Volk am Rhein mahnend vor der Seele stehen. Als Abt Petrus von Pontaningen mit Gefolge nach Ursern zur Landsgemeinde reitet, um die Ränke der Urner zuschanden zu machen, kommt das Volk, das ihn vorüberreiten sieht, in Wallung:

„Silla prada, silla gonda
Stat il pievel e damonda:
„Tgei dat ei da niev cheu vi,
Ch'igl avat cun tal premura
Oz serenda sur l'Alpsura?
Vegn la Ligia sut 'gl Ischi
On D'Ursera disturbada?“
Intragliauter sut che sblucca:
Nossa Ligia mai ballucca!“²¹²

Samuel Plattner, der für weltgeschichtliche Ereignisse Sinn hat wie für die Blume im Schlafe; der die Könige ihre Throne und die Vögel ihre Nester bauen sieht, erzählt in einem

²¹⁰ s. Anhang I, nr. 9.

²¹¹ Chur 1889, II. Aufzug, 7. Szene, S. 60.

²¹² Il Cumin d'Ursera (Poesias, Samaden 1908), pag. 172.

autobiographischen Gedichte von den Freuden der fünf Jahre seines Studiums an der Disentiser Klosterschule. Und zu den schönsten Erinnerungen dieser Zeit gehört ein Erlebnis unter dem Ahorn:

„Noch Eines, Freunde! muß ich euch erzählen:
Nicht weit von jenem Orte [Disentis] steht ein Ahorn,
Der einst den Schwur des Grauen Bundes sah.
Den morschen Stamm umschloß jetzt eine Mauer
Mit Gitter, und ein Kirchlein bunt geschmückt
Mit alten Freskobilddern stand daneben.
Dort sprach ich einst vor Lehrern und Genossen
In glühender Begeistrung von der Freiheit
Und ihrem Gegenbild der Sklaverei!
Ein helles Lied aus hundert Kehlen tönte
Als Antwort drauf dem lieben Vaterland!“²¹³

II

Der Ahorn das Herz der Cadi! Wie haben sich die Rollen vertauscht! Truns, einst Herrschaftsgebiet des ersten Bundeshauptes, von zwei äbtischen Türmen beschützt, aber auch bewacht, ein kostbarer Ring in der goldenen Kette des Gnädigen Herrn, aber ein Ring nur, das Kreuz an der Kette war die Abtei, war Disentis, der Herrschaftssitz. Und nun hat Truns, dank seiner geographischen Lage Dingstätte der historischen Märzfeier im Jahre des Heiles 1424, Disentis den Rang abgelassen! Der Kirchturmegoismus kleiner Nachbargemeinden treibt oft schönste Blüten, ist öfters noch an den Pranger gestellt worden; Truns aber steht durch den Besitz des Ahorns unter den Gemeinden der Cadi an einer ersten Stelle, die ihm die Schwestergemeinden neidlos einräumen.

Für Alfons Tuor — den Somvixer! ist es nicht merkwürdig? — hat Truns unter allen Dorf- und Städtenamen der III Bünde den schönsten Klang: dem edlen, freien Truns und seinem Wahrzeichen, dem Ahorn, Kranz und Krone²¹⁴! In einem Preislied auf die Cadi windet er unter allen Hochgerichten des Grauen Bundes ihr den ersten Kranz, weil sie das Kloster Disentis besitzt und Truns mit dem „teuern Baum auf heiliger Erde“. Und das Kloster, nun ja, das Kloster könnte die Cadi schließlich noch abtreten, nie aber Truns, ihr Kleinod:

²¹³ Gedichte², Chur 1899, S. 60, in dem Gedichte „Aus einer Epistel an die Jugendfreunde“ (S. 57/62).

²¹⁴ s. Anhang II, nr. 1.

„Con biars luschezia vessen,
Luschezia sco heros,
Sch'els mo clamar pudessen:
'Gl ischi ei nos, ei nos!“²¹⁵

Überaus prägnant und zutreffend charakterisiert der gleiche Dichter im köstlichen Gedicht „Ils magnats della Cadi“ die Rivalität unter den sieben Gemeinden des heutigen Kreises Cadi. Und die Palme, natürlich, gehört wieder Truns:

„Nus de Trun, saveis vus autri,
Nus de Trun, nus vein 'gl Ischi!“²¹⁶

Gegen ihn, den heiligen Baum, kommt nichts auf: Tavetscher Honig, Lukmanierpaß — das Tor Italiens! —, Tenigerbad, Brigelser Alpen, Kloster Disentis — alles Plunder im Vergleich zum Ahorn, von den Reichtümern der Schlanser schon gar nicht zu reden! So wird Alfons Tuor in diesem Gedichte zum eigentlichen Chauvinisten, der zuerst und vor allem zum Vaterlande schwört, dann erst, so gelegentlich und nebenan, zu Gott und Kirche. Das Gotteshaus Disentis dem Ahorn hintangestellt, das ist die Verwechslung von Ursache und Wirkung, die Rollenvertauschung zwischen Mutter und Kind, das ist der stärkste Hochgesang auf den Trunser Ahorn! Aber wir wollen Alfons Tuor, den Lyriker und Satiriker, der als solcher gerne maßlos wird, nicht zu tragisch nehmen.

Einen richtigeren Platz weisen dem Bundesbaum an Gion Disch und Sur Gion Tumaisch Derungs, die ihn im Garten der Cadi in schöner Pracht bewundern, ohne darum die andern Bäume alle gerade als Krüppelstauden zu sehen²¹⁷.

Auch G. A. Bühler, der selbst den weihevollen Baum in den Dienst seines lungatg fusionau stellt, sieht Truns und Ahorn im Kreise der andern Gemeinden nur als ein Glied inter pares, freilich als ein Glied, das in der Familie nicht fehlen darf²¹⁸.

Von Fernerstehenden ist es Gaudenz von Planta, der sich die herbe Schönheit seiner Bündner Heimat ohne den Trunser Ahorn nicht denken kann. In seiner antikisierenden „Ode an Rhätien“ grüßt er das Vaterland von hoher Felsenwarte aus:

„Abendwind kost meine Stirn.
Nacht sinkt hernieder. Fernher aus tiefblauem Äther
Grüßt mich der leuchtende Stern.
Mein Geist beschwingt sich. Ich schließe das Auge.“

²¹⁵ s. Anhang II, nr. 2.

²¹⁶ s. Anhang II, nr. 3.

²¹⁷ s. Anhang II, nrr. 4, 5.

²¹⁸ s. Anhang II, nr. 6.

Selbstverständlich, in dieser somnambulen Stimmung muß ein Baum, um den die Geisterstimmen eines halben Jahrtausends wispeln, ins Blaue ragen. Und wirklich, das rätische Land taucht vor dem Träumer auf in herrlicher Vision, sein Geist schaut von den Reben des Rheinlands

„Aufwärts dem Rhein entlang jetzt! Wo im Schatten des
Fest und treu alte Sitte bewahrt wird.“²¹⁹ [Ahorns

Einen eigenen Sang auf den Ahorn erfindet P. Maurus Carnot: In der Weihnachtsnacht besucht das Christkind das Bündnerland. Von hurtigen Engelein gefolgt, steigt es vom Six Madun her ins Land. Auf dem Flug dem Rhein entlang übers Oberhalbstein nach Martinsbruck ist eine Hauptstation „Sigl ault exact sugl ischi de Trun“²²⁰. Carnots Gedicht ist die Wiederholung einer von ihm inspirierten „Processiun en la Cadi“ seines Schülers Pl. de Castelberg, der das Christkind in kalter Weihnachtsnacht eine Fronleichnamsprozession durch die Cadi halten läßt. In Truns wird Halt gemacht:

„Lu fa la crusch il car Bambin,
Il vegl ischi fa in senclin.“²²¹

Beide Gedichte gehen auf eine Dichtung des Tirolers Sebastian Rieger (Reimmichel) zurück²²².

Der Ahorn ist tatsächlich zum Herzen der Cadi geworden. Wie die Geschichtsschreibung seit Campell Bundesgründung und Bundesbaum in einem Zug nannte, so ist der Ahorn für die neuern Dichter um ihn der Inbegriff der Schönheit der gepriesenen Cadi.

III

Eine eigene Gloriele erhielt der Trunser Ahorn als Symbol der rätoromanischen Bewegung, die im letzten Drittel des ausgehenden 19. Jahrhunderts ansetzte. Wie die Romantik trotz ihrer internationalen Beziehungen national verwurzelt war, so mußte die rätoromanische Bewegung, die auf ungleich schwierigeren Positionen kämpfte, nationale Kräfte wecken, sollte sie

²¹⁹ Der zweite Flug, Gedichte, Zch. 1915, S. 13. Die Ode findet sich unverändert wieder in Gedichte, Horgen-Zch.-Lpzg. 1927, S. 51/58.

²²⁰ s. Anhang II, nr. 7.

²²¹ s. Anhang II, nr. 8.

²²² s. Weihnacht in Tirol, 16.—20. Tausend, Innsbruck 1924, „Christnacht über den Bergen“ (S. 13—19) und „Nächtlicher Umgang“ (S. 90—93).

überhaupt an neues Leben glauben dürfen. So wurden zu Sängern der kleinen Nation an den Quellen des Rheines die Bannerträger der sprachlich-kulturellen Bewegung, die die totgesagte romanische Sprache zu einer wahren Renaissance erweckten, und damit ein Wunder wirkten, an das niemand geglaubt hatte. Und in diesem Kampfe wurde wieder der Ahorn auf der klassischen Stätte bei der St. Annakapelle in Truns zum Sammelpunkt der Stoßtruppen. Decurtins gab der romanischen Studentenvereinigung „Romania“, die alle Intellektuellen für den Kampf um die Muttersprache einigte, den „Ischi“ zum Organ und Huonders „A Trun sut igl Ischi“ zum eigentlichen Vereinslied. Keine Jahresversammlung der „Romania“ und kein Sängerfest fand statt, seit 60 Jahren, ohne daß „A Trun sut igl Ischi“ die Herzen aller Romanen begeistert hätte. Florin Camathias warb um die Liebe zur Muttersprache, deren weicher Klang einst selbst den Ahorn entzückt habe, in seinem stolzen „Nossa viarva“, einem der schönsten Lieder, die ihm bisher geglückt sind:

„Salid romontsch dils Grischs, tut leds
A Trun 'gl ischi tedlava.“²²³

Alfons Tuor rief auf zur Pflege des romanischen Gesanges:

„Vus Romontschs, las melodias
Schei udir de vies lungatg...
Bial' eis ti, canzun grischuna,
Ti canzun de montagnards,
Che in' aria frestga suna
En in tschiel ch'ei blaus e clars.“²²⁴

Dem Ahorn zulieb wagte Alfons Tuor sogar eine Dichtungsart, die der romanischen Literatur sonst nicht zu liegen scheint, die Allegorie. Sein gelungenes Lied „L'ustiera digl ischi“²²⁵, ein echtes Volkslied, verlangt völlige Hingabe an den Ahorn in Truns: Hab und Gut, Leib und Leben opfert der echte Rätoromane dem Ahorn und dem, was er verkörpert, seiner Heimat, seiner Sprache. Florin Camathias, der Unerschöpfliche, wünscht der „Ligia Romontscha“, deren Gründung eine wichtige Etappe im Kampfe um die Erhaltung der romanischen Sprache bildete, Leben und Gedeihen:

²²³ s. Anhang III, nr. 1.

²²⁴ s. Anhang III, nr. 2.

²²⁵ s. Anhang III, nr. 3.

„Schi ditg sco 'gl ischi
 A Trun siu tschupi
 Tegn ault en verdur renovada.“²²⁶

Zur 25jährigen Jubelfeier der „Romania“ (1921) verlieh er der auf diesen Anlaß angeschaffenen Vereinsfahne, die den einstigen Patron des Grauen Bundes, den heiligen Georg, auf der einen Seite, und auf der andern den Trunser Ahorn und die Sankt Annakapelle trägt, poetischen Ausdruck²²⁷. Augustin Giger, der Gründer und Protektor der romanischen Akademie im Kollegium Maria Hilf in Schwyz, sieht in seinem Liebkind eine „enfiarla digl Ischi“²²⁸.

IV

Magna charta der errungenen Freiheit, Lebensbaum im Garten der Cadi, Symbol der nationalen rätoromanischen Kultur- und Sprachbewegung, wurde der Trunser Ahorn zum vertrauten Freund und Bruder, um den der Rätoromane in der Heimat spielt, von dem er schweren Herzens Abschied nimmt, um den er in der Fremde weint.

In seinem Schatten ruht es sich gut nach frohem Spiel und Tanz²²⁹. Der Großvater, der gegenüber den naseweisen Enkeln und Enkelinnen, die alles Heimatliche lächerlich finden, weil heimatlich, und alles Fremde entzückend, weil fremd, einen schweren Stand hat, führt das junge Blut unter den Trunser Ahorn, um dort dem Übermut mit beißender Satire den Kopf zu waschen²³⁰. Sprichwörtlich bekannt ist das Bündner Heimweh. Der Sohn der Cadi nun weint in der Fremde vor allem um den Ahorn in Truns. In seinem Lied „Heimweh nach dem Bündner Rhein“ sehnt sich Florin Camathias nach dem Ahorn,

„Ch'ei staus il tetg dils grischs babuns,
 Ch'han prusamein en stgira notg burrida
 Fundau la nobla ligia dils Grischuns.“²³¹

Alfons Tuor sucht den Burschen, der seiner Heimat mutwillig den Rücken kehren will, zurückzuhalten mit dem Hinweis auf den Ahorn:

²²⁶ s. Anhang III, nr. 4.

²²⁷ s. Anhang III, nr. 5.

²²⁸ s. Anhang III, nr. 6.

²²⁹ s. Anhang IV, nr. 1.

²³⁰ s. Anhang IV, nr. 2.

²³¹ s. Merlotscha, Luzern [1905], pag. 180.

„Flureschan buc aunc spegl ischi
Vertid e libertad?“²³²

Und der törichte Bursche, der leichtsinnig in die Fremde zieht,
wie bald bereut er seinen Übermut:

„E mi' olm' ei combrigiada,
Nu ch' jeu sun e nu ch' jeu stun:
Stai po bein, miu car ischi!“

Ergreifend wie die Klagelieder der Juden unter den Weiden an
den Flüssen Babylons tönt der Refrain an den Ahorn²³³.

Selbst vor Plazidus Plattners Seele, auf dessen Vater-
haus die Schatten des Trunser Ahorns doch nicht fielen, zauberte
der Wunderbaum ein Stück lockender Heimat; als der Student
in der Fremde sich nach den Bündner Bergen, den Wäldern und
Burgentrümmern seiner Heimat sehnte, von ihren alten Sagen
träumte und die Wildbäche zu Tal rauschen hörte, da lockte auch
der Trunser Ahorn:

„Möchte ziehn zum Ahornbaume,
Wo der Väter Schwur erscholl,
Der frei auf zum Himmelsraume
Aus den biedern Herzen quoll.“²³⁴

V

Der Ahorn ist der Cadi Akropolis und Kapitol. Er wurde
auch zu ihrem Pantheon: Große Rätoromanen, von denen
einige durch eine Ehrentafel im Ehrenhof um den Ahorn aus-
gezeichnet wurden, erhielten auch einen Ahornkranz aufs Grab²³⁵.

G. A. Huonder trauert 1861 unter dem Ahorn um den
Tod des Herrn Nationalrat Kaspar Latour, der gewiß an
dem aufrichtigen Beileid des Freundes mehr Freude gehabt
haben wird als an den hinkenden Versen, in die es gefaßt
wurde²³⁶. Als Huonder selber ins Grab sank, legte ihm ein junger

²³² s. das ganze Lied, das zu den schönsten lyrischen Gedichten
der romanischen Literatur zählt, im Anhang IV, nr. 3.

²³³ s. Anhang IV, nr. 4.

²³⁴ Aus den rhätischen Alpen, S. 84.

²³⁵ Bei Anlaß der Renovation der Kapelle zum Zentenarfest 1924
wurde auch der Hof um den Ahorn verschönert. Die Umfassungsmauer
wurde an die Kapelle angeschlossen und ein neues Eingangstor zum
Hof auf Kosten der Romania eingesetzt. Heute stehen im Ehrenhof
Gedenktafeln für Dr. Caspar Decurtins, G. A. Huonder, G. C. Muoth,
P. Plazidus a Spescha, Alfons Tuor.

²³⁶ s. Anhang V, nr. 1.

Student der Medizin, G. M. N a y, einen Kranz auf die Bahre, zum Dank dafür, daß Huonder

[haveva] „cantau cun vusch sonora
La canzun de nies ischi.“

Es zeugt vom Ansehen, das sich die romanische Sprache bereits erworben hatte, daß das nicht kurze Gedicht im „Basler Volksblatt“ Aufnahme fand²³⁷. Auch Gion Disch wurde zum Interpreten der Dankbarkeit der Rätoromanen an Huonder²³⁸.

Genau vierzig Jahre, nachdem G. M. N a y in seiner schon damals rollenden und grollenden Sprache, die ihn später auszeichnete, den Tod Huonder betrauert hatte, wand Augustin Giger ihm selbst einen Kranz um die erbleichte Stirne, ihm, der unter dem Ahorn sich Mut und Kraft geschöpft habe, für Recht und Freiheit einzustehen²³⁹.

Um keinen aber, nach Huonder, trauerte der Trunser Ahorn mit mehr Recht, als um den Mann, der die eminentesten Verdienste sich erwarb um die gesamten Fragen, die heute die Rätoromanen interessieren, um den Kustos der rätoromanischen Literatur, Dr. Kaspar Decurtins. Um ihn läßt C. Fry den Ahorn trauern und den kommenden Generationen den unersetzlichen Verlust erzählen²⁴⁰.

Endlich beschwört P. Maurus C a r n o t — die Gedichte an Petrus von Pontaningen haben wir an anderer Stelle eingereiht — den kühnen Geist des P. Plazidus a Spescha im Schatten der sinkenden Nacht unter den Ahorn, um ihn von dort aus „Am Rhein den Stammgenossen und am Inn“ verkünden zu lassen, „Sie sollen hüten alten Laut und Sinn“²⁴¹.

VI

Zum Schlusse erwähnen wir noch die Gedichte, die sich unmittelbar auf den Trunser Ahorn beziehen, Gedichte, in denen er nicht mehr bloßes Symbol ist, sondern der große Gefeierte selber, oder Gedichte doch, die in einzelnen großen Etappen seines Lebens entstanden sind.

Zum Trunser Zentenarfest von 1824 griff Pater Plazidus a Spescha zur Feder, um den Bundesbaum zu

²³⁷ s. Anhang V, nr. 2.

²³⁸ s. Anhang V, nr. 3.

²³⁹ s. Anhang V, nr. 4.

²⁴⁰ s. Anhang V, nr. 5.

²⁴¹ s. Anhang V, nr. 6.

feiern. Der Wille war verdankenswert, und daß er kein Dichter war, dafür konnte Pater Plazidus nichts, da nun einmal der Dichter geboren oder nicht geboren wird. So sind seine drei Lieder, von denen P. Maurus Carnot zwei boshaft getreu übersetzt hat, Gelegenheitsreimereien, in denen Festmenü und Heldentum der Väter sich anstaunen. Es sei nochmals erwähnt²⁴², daß Spescha in einem dieser Lieder den Bundesbaum als „Linde“ einführt — und nicht einmal aus Herzensliebe zum Reim! Nicht weniger bemerkenswert ist, daß P. Plazidus, der Freund der französischen Revolution und aufgeklärte Republikaner, in seinen Festgedichten so offensichtlich sich vor den „signiurs“ und „cars“ und „buns signiurs“ verneigt. Ob er wohl von seiner Gefangenschaft in Innsbruck die Liebe zu dem mitgenommen hatte, was man zur Zeit, da er sich zum Dichten berufen fühlte, das Metternichsche System nannte? Jedenfalls könnte man diesem System Speschas Spruch geradezu als Motto an die Stirne setzen:

„Lein leger ora buns Signiurs, ...
[Ch']A nus concedien bien ruaus!“²⁴³

Ah ja, bien ruaus, nur bien ruaus!

Im Churer Intelligenz-Blatt leitete ein im Schnitt des Kleides seiner Muse etwas rückständiger Hexameterschneider das Trunserfest ein mit einer Hymniade auf „Rhätians Tell, Adamo den Camogasker“, erinnerte an Caldars Tat, an das Bündnis „dort im Schatten des Ahorns, dem Zeugen des ewigen Bundes“, der „lispelt mit jeglichem Blatte den Schwörenden Beifall“, und pries die rätisch-helvetische Freundschaft²⁴⁴. Das gleiche Blatt brachte nach vergangener Feier ein offenbar noch ganz in der Feststimmung verfaßtes, hochpatriotisches Lied auf „das Vaterland, das Land der freien Hirten“, mit dem genügsamen: „Du bist noch frei, mein Vaterland, du bist noch frei!“²⁴⁵ Auf gleiche Akkorde sind die Lieder in der Festschrift 1824 gestimmt²⁴⁶.

Zwei eigenartige Gedichte verdanken wir G. A. Huonder. Im ersten, „'Gl Ischi“, zeigt sich der Dichter als echter Prophet. Das Gedicht, das 1861 im „Grischun“ (nr. 52, 23. Dez.)

²⁴² s. oben, S. 250; s. unten Anhang VI, 1, 10. 16.

²⁴³ s. die drei Lieder im Anhang VI, nrr. 1, 2, 3.

²⁴⁴ s. Anhang VI, nr. 4.

²⁴⁵ s. Anhang VI, nr. 5.

²⁴⁶ s. Anhang VI, nr. 6, 7, 8, 9.

erschien²⁴⁷, läßt den alten Ahorn, den ehemaligen „Bräutigam der Freiheit“, der „vieltausend Jahre“ droben in Truns auf treuer Wacht gestanden, die Cadi verlassen und um einen Platz im Rätischen Museum bitten. Damals stand der alte Ahorn noch, allein sein Schicksal war vorauszusehen, auch ohne besondere dichterische Intuition und prophetische Begabung: Sechs Jahre darauf wanderten wirklich Überreste des Gestürzten nach Chur „En casa dil Cantun“. So hatte also Huonder, der Sänger des Ischi, wohl die erste Anregung zur würdigen Bestattungsfeier für ihn gegeben. In einem zweiten, etwas später, aber auch noch vor dem Fall des Baumes verfaßten Gedicht²⁴⁸ läßt Huonder den Veteranen, wie es so die Art alter Leutchen ist, einen stolzen Rückblick auf die Zeit seiner Jugendkraft werfen und sich mit einer Morallehre auf den Lippen zum Sterben rüsten. Daß Huonder eine Strophe aus dem ersten Lied mit einer unbedeutenden Änderung wörtlich ins zweite übernimmt, zeugt für die Unproduktivität seiner Muse.

Das Unglück vom 28. Juni 1870 bewog Plazidus Plattner, dem Toten einen Nekrolog in Versen zu schreiben: Der Freiheitsbaum fiel nach ruhmreicher Vergangenheit, nur ein Wunsch blieb ihm unerfüllt: er hätte gerne noch „Wälsch- und Deutschland in den Flitterwochen“ gesehen (Gotthardtunnel). Doch was der Ischi nicht erleben durfte, wird doch Wirklichkeit — für den Dichter Grund genug, den Patriotismus auf die leichte Schulter zu nehmen: Ist es uns vergönnt, einst aus einem Trunser Ahornbecher einen edlen Tropfen zu trinken, dann wollen

„wir im Alpenthale
Der Väter Ruhm und ihre Taten preisen
Und alt fry Rhätien alle Ehr' erweisen.“²⁴⁹

In der Jubelfeier 1924 stand der Ahorn, was die Dichtung betrifft, merklich im Hintergrund. P. Maurus Carnot in seinem Drama „Der Graue Bund“ läßt den Bundesschwur unter einer Linde stattfinden²⁵⁰, und auch Florin Camathias, der offizielle Festdichter, erwähnt den Ahorn kaum²⁵¹. C. Fry nimmt den Ahorn zum Zeugen seiner Skepsis an der innern Berechtigung der lauten Festfreude²⁵². „Pieder de Pultengia

²⁴⁷ s. Anhang VI, nr. 10. ²⁴⁸ s. Anhang VI, nr. 11.

²⁴⁹ s. Anhang VI, nr. 12. ²⁵⁰ s. oben, S. 253.

²⁵¹ s. IV. Aufzug, 3. Auftritt, Festspiel S. 124; V. Aufzug, 2. Auftritt, Festspiel S. 142 f.

²⁵² s. Anhang VI, nr. 13.

silla fiasta centenara de 1924“²⁵³ ist hier insofern bemerkenswert, als darin die Satire doch in stille Versöhnung ausläuft, und das auf Grund wieder richtig verteilter Rollen: Abt Petrus segnet versöhnt Land und Volk, nicht weil bei der Trunser Kapelle der Ahorn noch blüht, sondern weil im Tale noch ein gläubig Volk betet und arbeitet im Schatten der Casa de sogn Placi. So haben sich Religion und Patriotismus wieder verständigt, Ursache und Wirkung stehen wieder im richtigen Verhältnis. Ob aber auch Alfons Tuor mit Abt Petrus von Puldingen das Kreuz zu dieser Korrektur seiner Hymne machte?

Chronik für den Monat August 1928.

1. Die nationale Sammlung bei Anlaß der diesjährigen Feier des 1. August ist „Für das Alter“ bestimmt.

Im Bundeshaus in Bern fand die Feier statt, an welcher die Büste von Generalstabschef Sprecher von Bernegg dem Bundesrat übergeben wurde und an welcher gleichzeitig das Brustbild von General Wille, das bisher in einem Konferenzsaal aufgestellt war, eine bessere Aufstellung fand. Die Büsten der beiden Heerführer stehen in der Eingangshalle links und rechts des Eingangs auf Marmorsockeln. Die private Sammlung für eine Sprecherbüste ergab 16 900 Fr.

2. 60—70 m unter der Tgelvadrishöhle am Calanda bei Felsberg, 150—200 m über dem Talboden, fand Herr Kreisförster Walo Burkart im Schutt der Ablagerungsschicht einer andern Höhle ein interessantes Feuersteinwerkzeug aus einheimischem weißem Feuerstein, das von fachmännischer Seite mit Sicherheit der jüngern Steinzeit zugewiesen wird, ferner ein menschliches Grab, das in fachmännischen Kreisen höchstes Interesse erregt.

4. Eine wissenschaftliche Gletschermessung von 40 Gletschern in den Ostalpen im Jahre 1927, veranstaltet vom Deutschen und Österreichischen Alpenverein, ergab, daß sich die meisten beobachteten Gletscher im Rückgang befinden und am stärksten die Gletscher der Silvrettagruppe, wo sich der Rückgang schon landschaftlich äußere.

Bei Fideris ereignete sich auf der Straße vom Bad herunter gegen das Dorf unterhalb des Kurhauses Aquasana ein schweres Automobilunglück, bei dem drei Personen, ein Mann und zwei Frauen, ums Leben kamen und zwei andere, ein Mann und eine Frau, schwer verletzt wurden.

Nach der vom Verkehrsverein Thusis am 4. August durchgeführten Verkehrszählung am südlichen Eingang der Ortschaft passierten an diesem Tage die Zählstelle: Fußgänger 397, Lastautos 3, Postautos mit durchschnittlich 20 Personen 11, Personenautos mit durchschnittlich 4 Personen 160, Motorvelos 80, Personenfuhrwerke,

²⁵³ s. Anhang VI, nr. 14.